

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2000)
Heft: 2

Artikel: Frauen organisieren sich - gestern und heute
Autor: Währen, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen organisieren sich – gestern und heute

Zu gern möchten wir mehr wissen von der weitgereisten Helvetia, die dort, am Kleinbasler Brückenkopf, reisefertig neben ihrem Koffer sitzt. Ist sie unentschlossen, ob sie in dieser Stadt bleiben oder sich rheinabwärts davon machen soll? Wenn sie hört, was Frauen in dieser Stadt schon alles erreicht haben, dann entschliesst sie sich vielleicht, in nächster Zeit zu bleiben.

Um die Jahrhundertwende setzte sich die Basler Frauenvereinslandschaft vornehmlich aus bürgerlichen Vereinen zusammen, welche sich auf dem Gebiet der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit engagierten. Und doch: Die zunehmende Politisierung der Frauen um die Jahrhundertwende ist stark mit dem Umstand verbunden, dass Frauen in Wohltätigkeitsvereinen organisiert waren. Eingaben, Protestschreiben und Petitionen an Kommissionen und Räte wurden prinzipiell zu einem politischen Instrument der Durchsetzung, auch wenn es sich dabei um Inhalte handelte, die moralischen oder karitativen Ursprungs waren. Schliesslich stiessen die Frauen durch das öffentliche Engagement als solches immer mehr in Richtung politische Mitbestimmung vor. Das Anliegen, gemeinsam aufzutreten, Verantwortung



am öffentlichen Leben zu übernehmen und immer mehr (frauenpolitische) Forderungen zu stellen, mündete 1916 in der Gründung einer übergeordneten Frauenzentrale.

«Zusammenhalten ist eine wichtige Sache, der gerade wir Frauen noch vielmehr nachleben sollten, wenn wir stark sein wollen. Darum sind wir auch gerne der von der Frauenunion angeregten Frauen-Zentrale beigetreten, die womöglich alle Frauenvereine Basels zu fruchtbringender Arbeit vereinen möchte.» Diese Zeilen

schrieb der Basler Frauenverein 1917 über seinen Beitritt zur neu entstandenen Frauenzentrale. Gleichzeitig äusserte er aber auch die Befürchtung, *«die Frauenzentrale möchte ihm die Arbeit wegnehmen»*, was zur Übereinkunft führte, dass *«sie nur Anregungen entgegennehmen und weitergeben solle, die praktische Arbeit aber dem Frauenverein wie bisher überlassen bleibe»*. Mit dieser Bedingung des Basler Frauenvereins war für die Frauenzentrale von Anfang an eine Weiche gestellt, die ihre Betätigung schon früh in vorwiegend politische Bahnen lenkte.

In den 20er-Jahren beschäftigte sich die Frauenzentrale immer mehr im frauen- und sozialpolitischen sowie im hauswirtschaftlichen Bereich. Sie verfasste Eingaben, etwa für die Einsetzung einer Polizeiassistentin, für billigen Kirschenverkauf, für die Abänderung des Schulgesetzes, das verheirateten Lehrerinnen die Unterrichtstätigkeit absprach, für die Einführung von Kochkursen für arbeitslose Mädchen, für das Verbot eines Foxtrottetablissements usw. Sie setzte sich unter anderem auch für die Ausbildung zukünftiger Dienstmädchen



und für die Besserstellung von erwerbstätigen Frauen ein.

Die dreissiger und vierziger Jahre machten vielen Frauenvereinen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise und die Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage wurden Frauenorganisationen noch stärker als zuvor in die soziale Fürsorgetätigkeit eingebunden und ihre frauenpolitischen Forderungen zurückgedrängt. Im Widerstand gegen die von aussen einwirkenden ideologischen Kräfte besann man sich in der Schweiz zunehmend auf nationale, traditionelle Werte. Der Zeitgeist beeinflusste einerseits das Handeln von Frauenorganisationen, andererseits auch die gesellschaftliche Stellung der Frau. So machte man die Frau schlechthin verantwortlich für das Wohl der Familie, die als «Zelle des schweizerischen Staates eine zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft aufweisen sollte». Praktisch bedeutete dies die Zurückbindung der (Ehe)Frau an Heim und Herd. Während der Einsatz der Frauen für die geistige Landesverteidigung und ihre Arbeit für die Kriegswirtschaft und Kriegsfürsorge offiziell propagiert wurden, lehnten die staatlichen und kantonalen Behörden jedoch die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung von Mann und Frau nach wie vor ab.

Stimm- und Wahlrecht

Ich meine, die Frauenbewegung wird nur dann zum Ziel kommen, wenn Frauen klipp und klar ihr Recht betonen, jedes Haschen nach Sympathie auf dem Umwege über Wohltätigkeit und andere Gefühlsappelle ablehnen (Vera Herzig, 1918).

Die Frauenbefragung zum allgemeinen Erwachsenenstimm- und -wahlrecht, die im Jahr 1954 auf Geheiss des Basler Grossen Rates durchgeführt wurde, fiel positiv aus. Doch was machten die Basler Männer? – sie lehnten in einer Abstimmung das kantonale Frauenstimm- und -wahlrecht abermals ab. Geradezu ironisch mutet es an, wenn die Frauen zum Zivildienst verpflichtet werden sollten, notabene zur gleichen Zeit und von den gleichen Männern, die ihnen



jegliche politische Mitsprache verweigerten. Dementsprechend dezidiert reagierte die Frauenzentrale auf diesen Vorstoss. 1958 erhielten die Baslerinnen endlich von ihren «Männern» das Stimm- und Wahlrecht, aber nur in der Bürgergemeinde.

1945 wurde im Nationalrat die Motion Oprecht eingereicht, in der das Frauenstimmrecht auf Bundesebene gefordert und mit fadenscheinigen Argumenten gebodigt wurde: «Anno 1291 sind auf dem Rütli nur Männer gewesen. Da hat man keine Frauen gesehen. Die Stauffacherin hat damals (...) zu Stauffacher gesagt: «Sieh vorwärts Werner, und suche Freunde, dass man die Vögte auf die

Seite bringen kann». Sie hat einen gewissen Einfluss gehabt, ohne dass ein Stimmrecht vorhanden gewesen wäre (...) Man weiss, dass Frauen mitunter in andere Umstände kommen. Dann sind sie nicht gerne in der Öffentlichkeit, auf der Strasse. Sie sind lieber in ihren Mänteln oder daheim. Viele würden in diesen Umständen sagen: Ich gehe nicht stimmen, es passt mir nicht. Sie sind unsere guten Frauen gewesen und wir waren mit ihnen zufrieden.»

Nationalrat Schuler sprach den Männern, denen die Vorlage erst 14 Jahre später, 1959, vorgelegt wurde, aus dem Herzen, und die erste helvetische Abstimmung erlitt kläglich

(Fortsetzung siehe Seite 11)



Schiffbruch. Aus Enttäuschung über dieses Ergebnis führten 50 Lehrerinnen des Basler Mädchengymnasiums zwei Tage nach der Abstimmung

eine «spontane begrenzte und disziplinierte» Protestaktion durch: sie streikten. Die Reaktionen waren zu meist negativ. In der Presse wurden

die Frauen unter anderem «als noch nicht reif für das Stimmrecht» bezeichnet, «da sie sonst wüssten, dass in unserer Demokratie die Minderheit sich der Mehrheit zu fügen hat». Das Demokratieverständnis dieser Männer hingegen schien durch das Nein zum Frauenstimmrecht in keiner Weise in Frage gestellt, obwohl die Hälfte der schweizerischen Bevölkerung kein Mitspracherecht hatte.

Das Jahr 1971 stellte für viele Frauenorganisationen einen neuen Auftakt dar: die alte Forderung nach politischer Gleichberechtigung war endlich auch auf Bundesebene erreicht worden; bisherige Bestrebungen vieler Frauenorganisationen fanden an diesem Punkt ihre Erfüllung.

Die Frauenbewegung bringt neuen Schwung?

Dem ersten offiziellen Zusammenschluss der Frauen zur FBB (Frauenbefreiungsbewegung) 1969 in Zürich folgten bald Gründungen in den grösseren Schweizer Städten, so auch in Basel. Ohne Beziehung zu den politischen Organisationen, nur vereinzelt in Kontakt mit Frauen aus den traditionellen Frauenorganisationen, verschaffte sich die neue Frauenbewegung trotzdem öffentliche Aufmerksamkeit. Ihr Mittel: die bewusste Provokation: Als im März



Frauen gehen auf die Strasse...

1977 etwa 50 junge Frauen an der Hardstrasse eine staatliche Liegenschaft besetzten und erklärten, das sei jetzt ihr und aller Baslerinnen Frauenzentrum, schüttelten viele brave Bürgerinnen und Bürger den Kopf: Wer sind diese Frauen? Was wollen sie? Solange die «Aktion Frauenzentrum», deren Vertreterinnen diesen Coup gelandet hatten, sich legal verhalten hatte, wurde ihre Existenz nicht zur Kenntnis genommen. Plötzlich waren sie in aller Leute Mund und die damalige National-Zeitung schlachtete die ganze Aktion auch weidlich aus – wohl kaum nur aus Sympathie für die Sache der Frau.

Im Verlauf der 80er-Jahre verlor das Schlagwort der Schwesterlichkeit jedoch an Glanz. Aber nicht nur die neue Frauenbewegung sieht sich in

letzter Zeit mit Orientierungsschwierigkeiten konfrontiert. Viel stärker trifft dies für die grossen Frauenorganisationen zu. Mit dem Frauenstimmrecht, dem Gleichberechtigungsgesetz und dem neuen Ehegesetz sind im Prinzip ihre Ziele verwirklicht. Viele ihrer aktiveren Mitglieder sind heute vor allem in den verschiedenen Parteien und politischen Behörden tätig, wo sie sich zum Teil eher bekämpfen und konkurrenzieren als ergänzen.

Ein kleiner Trost: Auch wenn viele Unstimmigkeiten herrschen, so hat die bereits erwähnte Frauenzentrale auch heute noch 29 Verbände mit rund 14 000 Mitgliedern. 14 000 organisierte Frauen, allein in Basel-Stadt – da wird doch noch einiges möglich werden! Und – wir hoffen, dass wir

Helvetia überzeugen konnten, ihren Koffer auszupacken und – nein, nicht sich häuslich niederzulassen – sondern aktiv am Basler (Frauen)Alltag mitzuwirken.

Sabine Währen

Verwendete Literatur

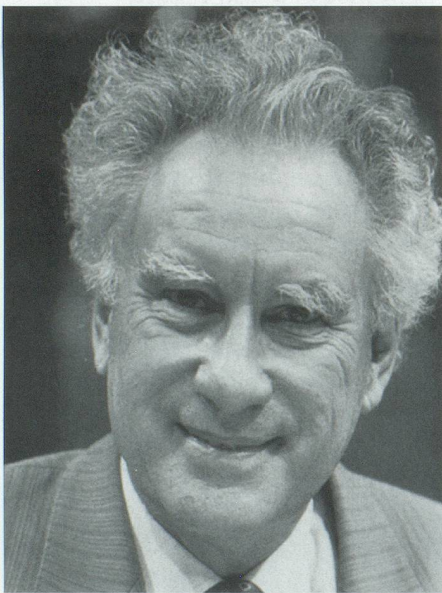
Argast Regula, Von Dörräpfeln und Netzwerken, 80 Jahre Frauenzentrale Basel 1916 – 1996, Frauenzentrale Basel, 1997

Janner Sara, Mögen sie Vereine bilden..., 173. Neujaahrsblatt der GGG, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1995

Joris, Elisabeth und Witzig Heidi (Hrsg.), Frauengeschichte: Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen, Limmat Verlag, 1991

100 Jahre Frauen an der Uni Basel, Katalog zur Ausstellung von HistorikerInnen und StudentInnen des Historischen Seminars der Universität Basel

Bewegender Rückblick



Eine ältere Frau liegt, teilweise gelähmt und geschwächt von den Folgen eines Auto-Unfalls im Spitalbett. Sie leidet schwer an der Erinnerung an den Unfall, denn dabei ist ihr Mann umgekommen – und sie sass am Steuer; Schmerzen, Gram, vor allem aber Schuldgefühle haben die Frau sprachlos gemacht. Sie fühlt sich eingesponnen in einen steinharten Kokon, der sie von der Umgebung abschottet. Die Welt ist reduziert auf den

Blick aus dem Fenster, auf die sensible Wahrnehmung von Bienen, Vögeln und von Lindenblättern, die ein Sommerhalbjahr lang – sozusagen zusammen mit ihr – dahinwelken. An Bett und Rollstuhl gefesselt, hat in ihren Gedanken nichts anderes mehr Platz als schmerzvolle Erinnerung an den toten Gatten und an die Katastrophe auf der Autobahn.

Dies ist die Ausgangslage der Erzählung «Der steinharte Kokon» von Maria Zeltner, erschienen im Basler GS-Verlag. Auf 168 Seiten wird nun auf gut verständliche Weise, klar gegliedert in Abschnitte, Monat für Monat, gezeigt, wie es der Frau gelingt, auf das Ende ihres Lebens hin den «Kokon» aufzubrechen, Frieden, Gelassenheit, das Gespräch mit Pflegepersonal und Familie, ja sogar das Lächeln wiederzufinden. Dies geschieht einerseits durch Erinnerung an Höhen und Tiefen ihres Lebens; Erinnerungen, die mehr und mehr eine positive Klärung zeitigen, andererseits durch immer innigere Kontakte mit Sohn und Tochter und ihren Familien, vor allem aber mit einer fröhlichen und unbefangenen Enkelin. Die Erzählung besticht – und be-

wegt – durch die scharfen Beobachtungen von Menschen und Ereignissen, unter anderem die Schilderung einer Reise nach Nepal mit den dort gewonnenen spirituellen Eindrücken. Prägsam ist aber auch die Tiefe der Gedanken und Betrachtungen, die schliesslich anstelle einer leidvollen Versteinerung Hoffnung, selbst im Zugehen auf den Tod, aufblühen lässt.

Eine empfehlenswerte Lektüre, die besonders uns ältere Menschen zuversichtlich zu stimmen vermag.

Carl Miville-Seiler